

Zeitschrift für Diskursforschung
3. Beiheft 2018

**Zeitschrift für
Diskursforschung**
Journal for
Discourse Studies

**(Kon-)Texte des
Politischen**

3. Beiheft

Łukasz Kumiega | Christian Karner (Hrsg.)

BELTZ JUVENTA

Inhalt

<i>Lukasz Kumięga, Christian Karner</i> Zum Politischen in Texten und in deren Kontext: theoretische Verortungen	3
<i>Christian Nestler, Jan Rohgalf</i> Mitte contra Mainstream Kämpfe um Deutungsmacht und Wählermarkt	16
<i>Christian Karner</i> (Kon-)texte kontrastierender Europapolitik in Österreich	54
<i>Alicja Raciniewska</i> Politisierte Kleidung und politischer Charakter von Mode	80
<i>Julia Maria Zimmermann</i> Von Andersens Märchen und Goldenen Röcken: Zum Geltungsanspruch europäischer Gleichstellungspolitik und nationalstaatlicher Abwehr im Europäischen Parlament Eine narrative Aussagenanalyse	111
<i>Jacob Nuhn</i> AktivistInnen, Alternative, KrawallmacherInnen Framings der Bewegung „Freiheit und Frieden“ in der „Gazeta Wyborcza“ im Revolutionsjahr 1989	142
<i>Janett Haid</i> Das politische Wir – Eine semantisch-pragmatische Analyse zur Verwendung der ersten Person Plural in öffentlichen Reden von nord- und lateinamerikanischen Politikern	178
<i>Silvia Bonacchi</i> Schlagbilder, Schreckbilder, Wohlfühlbilder Eine diskurslinguistische Analyse von visuellen Konstruktionen mit handlungsleitendem Charakter am Beispiel der Islam-Debatte	211

Peter Schiffauer, Izabela Jędrzejowska-Schiffauer
Sprachliche Formen bei der Bewältigung der europäischen
Wirtschafts- und Finanzkrise: Wege zur Integration oder
Desintegration?

235

Das politische Wir – Eine semantisch-pragmatische Analyse zur Verwendung der ersten Person Plural in öffentlichen Reden von nord- und lateinamerikanischen Politikern

Zusammenfassung: Was ist der semantische und pragmatische Inhalt der ersten Person Plural im politischen Kontext? Mit Hilfe grundlegender Ansätze der Linguistik und mit Blick auf die politische und politikwissenschaftliche Sprachforschung sollen verschiedene Funktionen und Bedeutungen von *Wir* aufgezeigt werden. Im Fokus der Analyse steht dabei der Gebrauch der ersten Person Plural in öffentlichen Reden von Politikern aus Nord- und Lateinamerika (Obama, Chávez). Basierend auf einer eigenen Studie wird argumentiert, dass dem Pronomen *Wir* in diesen politischen Reden vor allem die Funktion zukommt, Gruppen – im Sinne von Separation und Inklusion – auf Sprachhandlungs- und Bedeutungsebene zu konstruieren.

Schlagwörter: Politolinguistik, Personalpronomen, Pragmatik, Semantik, sprachliche Strategien, politischer Diskurs, politische Reden

Summary: What is the semantic and pragmatic content of the first person plural in political communication? By means of basic linguistic approaches and referring to research on political language also from the field of political science several meanings and functions of *we* will be pointed out. Therefore, the analysis focusses on the usage of *we* in the context of public speeches and concentrates on politicians from North and South America (Obama, Chávez). Based on the study I argue that the pronoun *we* has especially the function to construe groups on a semantic and pragmatic level. Separation on the one hand and inclusion on the other are significant functions of the first person plural in the analyzed public speeches.

Keywords: politolinguistic, personal pronouns, pragmatics, semantics, linguistic strategies, political discourse, political speeches

1. Einleitung

„Ich werde jetzt ‚wir‘ statt ‚ich‘ sagen, was nichts anderes bedeutet, als dass eben auf heimlich erschlichene Weise von einem Gefühl zu einem Axiom übergegangen wird“ (Derrida 1992, S. 11.)

Was steckt in dem Wort – diesem Pronomen der ersten Person Plural, das eine Aussage, gar eine Behauptung von etwas Subjektivem zu etwas Allgemeingültigem erheben – eben ein Gefühl zu einem Axiom machen kann? Ausgangspunkt dieses Artikels bildet die Annahme, dass das Personalpronomen *Wir* relevante Funktionen in politischen Reden erfüllt und eine wichtige Rolle in öffentlicher Sprache spielt. Der Sprecher oder die Sprecherin erzeugt also – wenn er oder sie *wir* (anstatt *ihr* oder *ich*) sagt – zunächst einmal Zusammengehörigkeit und/oder Separation. Doch bevor diese pragmatischen Aspekte der Erzeugung von Nähe und Distanz erläutert werden, wird es nötig sein, einen kurzen Überblick über sprachwissenschaftliche und politolinguistische Konzepte von *Wir* zu geben. Ein Anliegen dieser Arbeit ist es außerdem – insbesondere mit Blick auf die transdisziplinär ausgerichtete Politolinguistik – grundlegende Schnittstellen von Linguistik und Soziologie bzw. Politikwissenschaft in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand „politische Sprache“ aufzuzeigen und Erkenntnisse dieser Wissenschaftsgebiete zusammenzuführen. Nach einem Vorschlag für eine Neukonzeption zu Bedeutungen und Funktionen von *Wir* im politischen Kontext wird die vorgestellte Kategorisierung auf authentische Analysebeispiele angewendet. Das Analysematerial besteht aus Reden von latein- und nordamerikanischen Präsidenten. Ziel dieses Artikels ist es zu zeigen, wie und mit welcher Intention *Wir* im politischen Kontext angewendet wird. Den Rahmen bilden Überlegungen zur Frage: Gibt es ein *manipulatives Wir*? Oder um es in Anlehnung an Derrida zu formulieren: Wie kann ich *mein* Gefühl zu *unserem* Axiom machen?

2. Linguistische Konzepte der ersten Person Plural

„Sprechen ist soziales Handeln. Der Sprecher verfolgt beim Eintritt in eine kommunikative Situation soziale Zwecke. Dies hat zwangsläufig zur

Folge, dass Selbstreferenz eine diskursiv hochfrequente sprachliche Operation ist. Das hinterlässt Spuren in der Grammatik der Sprachen, besonders hinsichtlich der formalen Gestalt von Pronominalsystemen.“ (Helmbrecht 2004, S. 25)

Was steckt hinter der grammatischen Kategorie Person? Sicher zunächst die Tatsache, dass es eine Vorstellung von einem *Ich* gibt, das von dem *Anderen* zu unterscheiden ist. Helmbrecht spricht in diesem Zusammenhang von der Selbstreferenz als wichtigem sprachlichen Vorgang. Einleitend soll nun kurz der Blick für grundlegende Konzepte der Kategorie Person in der Sprachwissenschaft geschärft werden.

2.1 Die Nenn- und Zeigfunktion (Karl Bühler)

Karl Bühler unterscheidet zwischen dem „inkluisiven“ und dem „exklusiven *Wir*“. Prinzipiell definiert er die Unterscheidung dieser beiden Formen als Inklusion oder Exklusion des Empfängers vom Sender (Bühler 1934, S. 142). Da viele Sprachen, wie das Deutsche, Spanische und Englische, diese Exklusiv-/Inklusivunterscheidung nicht am Personalpronomen markieren, muss das Gemeinte anders ausgedrückt werden, um Missverständnisse zu vermeiden.

„Und wenn es der Laut nicht tut, so wird die Diakrise auch einmal der Geste übertragen; man deutet irgendwie den Kreis der in das *Wir* eingerechneten mit der zeigenden Hand an oder markiert die Scheidelinie zwischen der *Wir*-Partei und den anderen.“ (Bühler 1934, S. 142)

Dies kommt spätestens dann zum Einsatz, wenn aus dem Kontext nicht klar wird, wer genau mit *wir* gemeint ist. Oder man verbalisiert dies explizit, indem man sagt: „*Wir* – also du und ich.“ Oder „*Wir* – also meine Schwester und ich.“ Diese beiden Möglichkeiten verdeutlichen, warum Bühler diesem Pronomen sowohl eine Nenn- als auch eine Zeigfunktion zuweist und seine Trennung von Nenn- und Zeigwörtern durchbricht. *Wir* kann so einerseits als (imaginäre) Gruppe im Raum gezeigt werden, auf sie kann mit einer Geste referiert werden, es können aber auch die Personen(gruppen) benannt werden, die zu dieser „Wirgruppe“ gehören bzw. mitgerechnet werden. Bühler spricht in diesem Zusammenhang davon, dass *Wir* – wie auch *Ich* – einer gewissen Zeighilfe bedarf – doch gehe es deshalb weiter als *Ich*, weil es verschiedene Arten von Gruppen- bzw. Klassenbildung voraus-

setzt, die wiederum ein Merkmal von Wörtern mit Nennfunktion sind (Bühler 1934, S. 143). Dass Bühler hier zunächst die Trennung von Nenn- und Zeigwörtern aufhebt, ist keineswegs ein Revidieren seiner Begrifflichkeiten, vielmehr ist es das Herausarbeiten einer Ausnahme, die wir bei diesem Pronomen finden – nämlich die doppelte Funktion des Zeigens und des Nennens. Es kann an dieser Stelle vermutet werden, dass diese doppelte Funktion im politischen Kontext eng mit den Funktionen von Appell (im Sinne der Mobilisierung durch Gruppenbildung) und Separation (im Sinne der Abspaltung einer Gruppe durch deiktische Verfahren) in Verbindung steht.

2.2 Semantische Komplexität und Referenzmengen (nach Johannes Helmbrecht)

Johannes Helmbrecht bezieht sich in seiner Theorie auf die Sprecher-Hörer-Andere-Unterscheidung von Lyons (1989, S. 280) und spricht von der Funktion des Personalpronomens als „die Referenz auf Individuen, die durch ihre Sprechaktrolle bestimmt sind, d. h. entweder Sprechaktpartizipanten oder Sprechaktunbeteiligte“ (Helmbrecht 2004, S. 219). Er spricht weiterhin von „der Kategorie Person und deren Werten“, die für das Personalpronomen grundlegend sind und setzt dies in den Kontext der gebräuchlichen Kombination von Person und Numeruswerten, weist jedoch darauf hin, dass Kategorien wie Höflichkeit, Genus, Kasus usw. spezifiziert werden können (ebd., S. 219 f.). Helmbrecht bemerkt in seinen Ausführungen genau das, was bspw. bei Lyons aber auch anderen SprachwissenschaftlerInnen zwar genannt, jedoch nicht spezifiziert wird:

„Die erste Person Plural bezeichnet nur in pragmatisch sehr seltenen und zu vernachlässigenden Ausnahmefällen eine Vielzahl von Instanzen der Kategorie Sprecher. Typischerweise umfasst die erste Person Plural eine Instanz der Kategorie Sprecher plus einer oder mehrerer Instanzen der Kategorie Hörer oder Sprechaktunbeteiligter oder beider. Es handelt sich also bei den nicht-singular Werten in Personalpronomina um eine Kombination aus verschiedenen Sprechaktrollen und einer Vielzahl von Instanzen der jeweiligen Sprechaktrolle.“ (Helmbrecht 2004, S. 220 f.)

Für die Komplexität der ersten Person Plural findet Helmbrecht eine sehr schlüssige, aber ausbaufähige Formel, die ich später erweitern möchte. Zunächst bringt er die Personalpronomen in eine Reihenfolge absteigend nach ihrer semantischen Komplexität (Abb. 1):

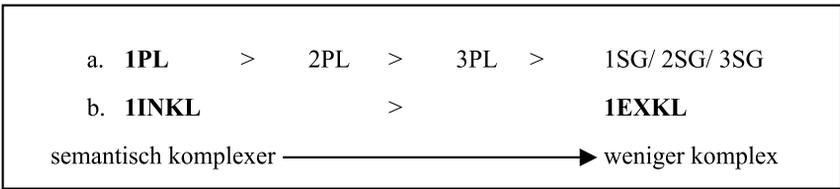


Abb. 1: Hierarchien referenzieller Komplexität in Personalpronomina (nach Helmbrecht 2004, S. 223)

Es wird deutlich, dass die erste Person Plural (1PL) in ihrer semantischen Qualität die höchste Komplexität aufweist, da sie die meisten Sprechaktrollen und Numerusdistinktionen miteinander kombiniert und in eine einzige Form bringen kann (Helmbrecht 2004, S. 222). Während die Singularformen nur jeweils eine Sprechaktrolle (entweder SprecherIn oder HörerIn oder Unbeteiligte/r) und einen Numeruswert (nämlich Singular) miteinander kombinieren, ist die dritte Person Plural (3PL) lediglich wegen ihrer Pluralmarkierung um weniges komplexer als die Vorangegangenen. Die Sprechaktrolle des/der Unbeteiligten ist nicht veränderbar. Die zweite Person Plural (2PL) wiederum kann auf die Rollen von Rezipierenden und/oder Unbeteiligten referieren, was sie semantisch komplexer auflädt als die Vorherigen. Da die 1PL alle möglichen Sprechaktrollen umfassen kann, ist sie, wie im obigen Zitat schon erwähnt, das komplexeste Personalpronomen. Untersucht man die Unterscheidung des *inklusive* Wir (1INKL) und *exklusive* Wir (1EXKL) auf ihre Hierarchie hin, lässt sich feststellen, dass die 1INKL deshalb komplexer ist, weil sie tatsächlich auf alle Sprechaktrollen referieren kann, wohingegen die 1EXKL die Rolle des Hörers/der Hörerin ausschließt. Helmbrechts Formel, um die verschiedenen semantischen Qualitäten von *Wir* darzustellen, wird in Abbildung 2 deutlich:

Personen-/ Numeruswerte		Referenzmengen		Beispielpronomina aus dem Deutschen	
1PL	1INKL	{1 + 2 _{1-n} } {1 + 3 _{1-n} }	{1 + 2 _{1-n} } {1 + 2 _{1-n} + 3 _{1-n} }	wir	∅
	1EXKL	{1 + 2 _{1-n} + 3 _{1-n} }	{1 + 3 _{1-n} }		∅

Abb. 2: Referenzmengen der Personen-/Numeruskategorien der 1PL (Helmbrecht 2004, S. 222)¹

1 Erläuterung: 1 = SprecherIn, 2 = HörerIn, 3 = Sprechaktunbeteiligte/r, die tiefgestellten Zahlen bedeuten die Anzahl der Instanzen der jeweiligen Sprechaktrolle.

Er gibt für IINKL die Referenzmengen an (Helmbrecht 2004, S. 222): (1) Sprecher plus eine variierbare Zahl an Hörern und (2) Sprecher plus eine variierbare Zahl von Hörern und (!) Sprechaktunbeteiligten. Für IEXKL gilt die Referenzmenge: (3) Sprecher plus eine bestimmte oder unbestimmte Anzahl an Sprechaktunbeteiligten.

Hieraus könnte man die Definition für die erste Person Plural um einen Aspekt erweitern und folgende Formel vorschlagen: *wir* = {*ich* + (+/- *du*; +/- *ihr*; +/- andere)}. Daraus wiederum ergeben sich drei bzw. sechs Kombinationen von *Wir* in Bezug auf Sprechaktpartizipierende bzw. Sprechaktunbeteiligte: *wir1a* = *ich* + *du* + *andere*; *wir1b* = *ich* + *ihr* + *andere*; *wir2a* = *ich* - *du* + *andere*; *wir2b* = *ich* - *ihr* + *andere*; *wir3a* = *ich* + *du* - *andere*; *wir3b* = *ich* + *ihr* - *andere*.

Es ist zu sehen, dass es zunächst zwar um eine tatsächliche Inklusiv-/Exklusivunterscheidung geht; die Rolle der Sprechaktbeteiligten bzw. -unbeteiligten rückt jedoch in den Vordergrund und spezifiziert die Unterscheidung. So ist *wir1a+b* (teil)rezipienten- und sprechaktunbeteiligteninklusiv, *wir2a+b* rezipientenexklusiv bzw. sprechaktunbeteiligteninklusiv, und *wir3a+b* rezipienteninklusiv und sprechaktbeteiligtenexklusiv. Die Unterscheidung zwischen *ihr* und *du* ist m. E. eine wichtige Distinktion, nämlich genau dann, wenn mehr als ein Hörer/eine Hörerin anwesend ist. Auch hier kann es zu Missverständnissen kommen, da *Wir* unter Umständen nur eine Schnittmenge der Sprechaktbeteiligten beinhalten kann. In einem Raum mit vier Personen, in dem eine Person *wir* sagt, gibt es zu viele verschiedene Varianten von *inklusivem Wir*, um diese hier alle aufzuschlüsseln.² Ich denke jedoch, dass genau diese mögliche Separation innerhalb einer rezipierenden Gruppe sowohl semantisch als auch pragmatisch eine große Rolle spielen kann.

2.3 Erweiterungen der Inklusiv-/Exklusivunterscheidung

Schon bei Franz Boas finden wir das Problem des Bezeichnens und Verortens von *Wir* im grammatikalischen System: „A true first person plural is impossible, because there can never be more than one self“ (Boas 1911, S. 39). So wenig diese Bezeichnung aus sprachwissenschaftlicher Sicht adäquat zu sein scheint, so sehr hat sie sich im Sprachgebrauch verfestigt. „This

2 Zum Beispiel: (Möglichkeit 1–3) *ich* + Pers. 1–3, (Möglk. 4) *ich* + Pers. 1 + 2, (Möglk. 5) *ich* + Pers. 2 + 3, (Möglk. 6) *ich* + Pers. 1 + 2 + 3, (Möglk. 7) *ich* + andere + Pers. 1, u.s.w.

distinction (Plural/Singular, J. H.) is not, however, necessarily interpreted in the same way with respect to person markers as in the case of nouns“ (Siewierska 2004, S. 82). Personalpronomen können grammatikalisch nicht wie die klassische Kategorie *Nomen* behandelt werden. In Ermangelung von Alternativen, oder möglicherweise der Vergleichbarkeit wegen, wird jedoch seit jeher die gleiche Terminologie verwendet. Der Vorschlag von Schulze (1998, S. 15) scheint plausibel, Plural hier im Sinne von „Nicht-Singular“ zu verstehen.

Ein Aspekt, der bei der Betrachtung des Forschungsstandes zu diesem Thema heraussticht, ist die m. E. unzureichende Unterscheidung zwischen inklusiver und exklusiver Bedeutung und die damit zusammenhängende Vernachlässigung von weiteren semantischen und pragmatischen Aspekten der ersten Person Plural. Die Inklusiv-/Exklusivunterscheidung ist v. a. hörerzentriert und stellt nicht die praktikabelste Distinktion dar. Es wird an dieser Stelle die Unterscheidung von vier verschiedenen Arten der Inklusion vorgeschlagen: All-Inklusion (Hörer und Sprechaktunbeteiligte), Hörer-Inklusion, Sprechaktunbeteiligten-Inklusion und Teil-Hörer-Inklusion (nur einen Teil der Sprechaktpartizipierenden miteinbezogen). Auf dieser Grundlage soll versucht werden, die verschiedenen (Haupt-)Arten von *Wir* im politischen Kontext zu bestimmen. Zu nennen wäre außerdem die Form der ausschließlichen Sprecher-Inklusion, die genau dann gegeben ist, wenn der *Pluralis Majestatis* auf sich selbst referierend vom Sprechenden gebraucht wird³. Eine weitere Form ist die spielerische Verwendung von *Wir* im Sinne einer Sprecherexklusiv-Hörerinklusion-Variante: „Na, wie geht es uns (= dir/euch) denn heute?“ (Mühlhäusler/Harré 1990, S. 169 f.; Burkhardt 2003, S. 406). Auch diese Verwendungsart, die bei Maas (1984, S. 74) als „paternalisches *Wir*“ bezeichnet wird, soll hier der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

Das generalisierende *Wir* – als weitere Unterscheidung – beschreibt eine abstrakte Gruppe an Individuen. Bei Peter Canisius (2001, S. 50 f.) bedeutet diese Art der Verwendung (*wir Schüler*, *wir Menschen*, etc.) die potenzielle adjektivische oder demonstrativische Funktion von Personalpronomen (oder Personalartikeln) der ersten und zweiten Person, die sonst nur den drittpersonigen Pronomen zugeschrieben wird. Dieses *Wir-Demonstrati-*

3 Brown und Gilman (1960) beschreiben z. B. das plurale Personalpronomen als eine Metapher der Macht: „Royal persons sometimes say ‚we‘ where an ordinary man would say ‚I‘. (...) The usage need not have been mediated by a prosaic association with actual plurality, for plurality is a very old and ubiquitous metaphor of power.“ (Brown/Gilman 1960, S. 254)

vum kann m. E. als *abstraktes Wir* gegenüber dem *konkreten Wir* bezeichnet werden, da in dieser Wirgruppe keine konkreten (handelnde oder betroffene) Individuen benannt bzw. ermittelt werden können. Es ist anzunehmen, dass das *abstrakte Wir* als eigene Kategorie gesehen werden kann bzw. sich als eigene Bedeutungsform einordnen lässt. Zudem ist zu vermuten, dass genau dieses *abstrakte Wir* im politischen Diskurs eine wichtige Rolle spielt. Inwiefern das *abstrakte* vom *konkreten Wir* unterschieden werden kann, wird in Kapitel 4 thematisiert.

3. Politolinguistische Konzepte der ersten Person Plural

„Die Sprache ist ein Werkzeug sozialer Kontrolle und regelt in vielfältiger Weise das Zusammenleben im politischen Gemeinwesen als Kommunikationsmittel und [...] vermöge gewisser Eigenschaften der Sprache selbst, die sich auf das Bewusstsein und Vermögen der Sprecher auswirken. – Will man den Effekt des Werkzeugs steigern, so muss man lernen, mit ihm umzugehen, um alle Möglichkeiten zu nutzen, die es bietet.“ (Dieckmann 1975, S. 38)

In der Politik hat Sprache also eine herausragende Rolle und muss deshalb insbesondere von PolitikerInnen mit Bedacht gewählt und mit Verstand beherrscht werden. Gerade in der Verwendung des Personalpronomens *Wir* ist dort Vorsicht geboten, denn vermutlich stecken hinter einem *Wir* oftmals noch ganz andere Funktionen, Aussagen oder Implikationen. Natürlich ist die politische Sprache und das politische Sprechen Teil der Betrachtungen der Politikwissenschaft, aber auch der Rhetorik, der Literaturwissenschaft und der Politolinguistik (bspw. Burkhardt 1996, 2003; Girnth/Spieß 2006). Genau letzteres Forschungsfeld, das davon ausgeht, dass „politisches Handeln vornehmlich sprachliches Handeln ist“ (Girnth/Spieß 2006, S. 7), soll im Folgenden fokussiert werden. Ein wichtiges Anliegen der (transdisziplinär ausgerichteten) Politolinguistik ist es, sich neben sprachwissenschaftlicher Forschung auch und vor allem auf Erkenntnisse der Politikwissenschaft und auf Methoden der Diskursforschung zu beziehen (Burkhardt 1996; Reisigl 2006). Diesem Anspruch soll in dem Sinne nachgekommen werden, als dass zum einen der politische Kontext und das Politische per se in den Blick genommen wird, aber auch im Speziellen dadurch, dass ein Bezug zur sozialwissenschaftlichen Diskurs- und Narrativforschung hergestellt wird, da auch in der politikwissenschaftlichen Erzähltheorie menschliches Denken und Handeln immer in einem sprachlichen

Bezug stehen und somit die Sprache vielmehr als Medium der Realitätskonstruktion, denn als bloßes Beschreibungsmittel gesehen wird (Gadinger/Jarzebski/Yildiz 2014, S. 3 f.). Genau dieser Aspekt der wirklichkeitskonstituierenden Funktion von Sprache kann hier als gemeinsamer Nenner bzw. als Schnittstelle von Linguistik und Politik- bzw. Sozialwissenschaft gesehen werden.

3.1 Politik und Sprache – Entwicklungen und Herangehensweisen

In einer Abhandlung zu öffentlicher politischer Rede bleibt es nicht aus, bei der Rhetorik in der Antike anzufangen. In einem kurzen Abriss der Geschichte könnte man bei den Sophisten beginnen, die die „Rhetorik als Instrument der politischen Selbstbehauptung“ (Ptasek 1995, S. 19) nutzten, weiter mit Platon und seiner „Rhetorik als Legitimationsstütze politischer Herrschaft“ (Kopperschmidt 1995, S. 46) über Aristoteles, als Ausgangspunkt der meisten Abhandlungen über praktische und theoretische Rhetorik (bspw. Kopperschmidt 1995; Ueding/Steinbrink 2005), bis hin zu philosophischen oder kritischen Ansätzen von bspw. Hobbes, bei dem die „Rhetorik als Gefährdung der politischen Ordnung“ (Wagner/Zenkert 1995, S. 126) beschrieben wird oder Hannah Arendt, die die „Rhetorik als Vollzug politischer Partizipation“ (Geißner 1995, S. 161) verstand. Die soziologische Sicht, wie Dieckmann sie beispielsweise darstellt, bezieht sich grundlegend auf die Funktion der Sprache in der Politik als „Mittel gesellschaftlicher Kontrolle“⁴ (Dieckmann 1975, S. 30).

4 Dieckmann schreibt in diesem Zusammenhang: „Beschränkt man sich auf die Sprache in der Politik, so bietet sich zur Beschreibung politischer Sprachfunktionen der in der Soziologie gebräuchliche Begriff der gesellschaftlichen Kontrolle an, der im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung zweckmäßigerweise auf die politische Kontrolle im staatlichen oder auf den Staat bezogenen Handeln einzugrenzen ist. Im allgemeinen Sinne besteht die gesellschaftliche Kontrolle aus dem Druck, den die Gesellschaft ausübt, um die Individuen und internen Gruppen zu einem gleichförmigen Verhalten zu bewegen.“ (Dieckmann 1975, S. 28) M. E. ist diese Beschreibung der Funktion politischer Rede zwar negativ konnotiert, erfasst jedoch im Kern den Zweck von politischer Rede im Allgemeinen. Außerdem beschreibt er hier einen – man möchte sagen – psychologischen Aspekt, der der Verwendung von *Wir* maßgeblich zuzuschreiben ist, nämlich die (forcierte) Einbettung eines Individuums in eine Wirkgruppe.

Die weitere Entwicklung der Beschäftigung mit Politik und Sprache ist zunächst als ereignisorientiert zu beschreiben (im Folgenden Burkhardt 1988, S. 333 f.): Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es um die Analyse der Sprache der Nationalsozialisten in der strukturalistischen Tradition dieser Zeit. In den 50er und 60er Jahren beschäftigte man sich vornehmlich mit der öffentlichen Sprache im geteilten Deutschland, was die Politik nun langsam immer weiter in den Blick der Sprachwissenschaften lenkte und sie zu einem legitimen Untersuchungsgegenstand machte. Mit der pragmatischen Wende in der Sprachwissenschaft und den sozialen Prozessen der Studentenbewegung Ende der 60er und Anfang der 70er, ging es nun im Zuge der Liberalisierung und Umstrukturierung um „Sprache und Herrschaft“ oder auch „Sprache und soziale Kontrolle“ (vgl. u. a. Dieckmann 1975) unter pragmatischen und semantischen Aspekten. Seit den 80er Jahren bis heute geht es vermehrt um eine politische Sprachkritik gegenüber der Sprachwissenschaft und inwiefern beide zusammenhängen oder voneinander zu trennen sind (bspw. Heringer 1982; Schiewe 1998; Burkhardt 2002), um die sprachliche Manifestation von Ideologien in der Politik (Straßner 1987 u. a.), um Politik und Metaphern (Rigotti 1993; Kienpointner 1999 u. a.) oder auch um den Einfluss der Medien auf die politische Sprache (Sarcinelli 1996; Holly 2012 u. a.). Burkhardt beschreibt eine fünfte Phase nach 1989, die sich vornehmlich mit der staatlichen Vereinigung Deutschlands, dem Migrationsdiskurs und seit 1999 auch vermehrt mit Aspekten politischer Skandalverarbeitung auseinandersetzt (Burkhardt 2002, S. 77). Die Liste könnte noch lange weiter geführt werden von der Beschäftigung mit Sprachwandel in der Politik, über Rassismus in politischer Sprache bis hin zur linguistischen Untersuchung von Wahlwerbesspots oder politischer Kommunikation in sozialen Netzwerken.

Die Rolle der Sprache ist also aus heutiger Sicht für die Politik als eine herausragende definiert. In diesem Bezug ist auch in der Sozial- und Politikwissenschaft eine sprachfokussiertere Entwicklung, wenn nicht (im Zuge des *linguistic turn*) sogar ein Perspektivwechsel zu verzeichnen. Im Bereich der politikwissenschaftlichen Erzähltheorie finden sich zahlreiche Statements, die bestätigen, dass Sprache eben nicht mehr nur als bloßes Instrument der Politikvermittlung gesehen wird, „sondern viel grundsätzlicher als elementares Medium des Weltverstehens und Weltveränderns funktioniert“ (Gadinger/Jarzebski/Taylan 2014, S. 3). Politische Sprache bzw. die Sprache der Öffentlichkeit soll unter der Frage der Konstitution von Wissensordnungen (Knaut 2014, S. 93) betrachtet werden, da hier eine weitere Schnittstelle von Sprach- und Politikwissenschaft – nämlich die der linguistischen und sozialwissenschaftlichen Diskursforschung – zu finden ist. In Folgen-

den soll also geklärt werden, welche semantischen und pragmatischen Aspekte bei dem Gebrauch der ersten Person Plural im politischen Kontext an eben dieser (Welt-)Wissenskonstitution beteiligt sind.

3.2 Politische Rede als kommunikatives Handlungsspiel (nach Johannes Volmert)

Johannes Volmert gehört zur Tradition der politischen Sprachforschung, die sich von der Analyse der reinen Bedeutungsebene entfernt und sich hinwendet zur pragmatischen Betrachtung der „Politikerrede als kommunikatives Handlungsspiel“ (Volmert 1989, S. 9). Sprachliche Phänomene werden verstanden als Ausdruck kommunikativer Handlungsmuster im Kontext ihrer Funktion in einer öffentlichen Rede bzw. in Bezug auf ihre Intention als offizielle Rede. Volmert beschäftigt sich in diesem Kontext auch mit der „Rolle der Personaldeixis bei der Etablierung der rhetorischen Rollenkonstellation“ (ebd., S. 122) und in diesem Sinne auch mit dem *Wir* in der öffentlichen Rede. Deiktika spielen für die politische Kommunikation deshalb eine so wichtige Rolle, da sie

„(...) in öffentlicher Rede nicht allein zur (unerlässlichen) Situierung der Redehandlung in einem zeitlich, räumlich und personalen Beziehungssystem verwendet werden; sie dienen auch dazu, dem Adressaten zu signalisieren, in welcher Weise der Sprecher den Wahrnehmungsraum nach seiner rhetorischen Intention perspektivisch ausweitet, bedeutungsvoll überhöht und damit rhetorisch transformiert.“ (Volmert 1989, S. 111)

Deiktische Verweise setzen also den Sprecher/die Sprecherin – im Sinne eines pragmatischen Zeigmittels – in Beziehung zu den „Dingen der Welt“, auf die er/sie referiert oder auch zu den von ihm/ihr in seiner/ihrer Rede imaginierten „Welten“, die er/sie durch Deiktika projizieren kann. Volmert sieht die Funktion des Personaldeiktikons *wir* zunächst eher unter einem bedeutungsbezogenen bzw. psychologischen Blickwinkel. Er spricht von einem wichtigen „Wirgruppengefühl“ oder „Wirgruppenbewusstsein“, das für ein politisches Weltbild von großer Bedeutung ist.

„Für die kognitive Konstitution einer solchen Wirgruppe ist entscheidend, dass das gemeinsame Bewusstsein geprägt ist durch ein Repertoire gruppenspezifischer Erfahrungen, die sich sprachlich manifestieren in

gleich bewerteten Namen und Begriffen, in Symbolen, Topoi und Ritualen.“ (Volmert 1989, S. 122)

Das politische *Wir* ist bei Volmert aber genau durch diese Eigenschaften auch ein (vermeintlich) manipulatives *Wir*, da er an dieser Stelle dem Redner/der Rednerin unterstellt, sich die Wertvorstellungen einer Gruppe zu eigen zu machen, um die ZuhörerInnen sprichwörtlich auf seine/ihre „Wir-Seite“ zu ziehen bzw. sich in deren Wirgruppe zu integrieren und sprachlich so zu handeln, als wären er/sie und die ZuhörerInnen durch bestimmte Eigenschaften verbunden. Der Politiker/die Politikerin möchte durch seine/ihre Sprachhandlung als Mitglied der angesprochenen Wirgruppe akzeptiert werden. Volmert spricht einerseits von der kognitiven Ebene, also eine Wirgruppe jenseits von individuellen Eigenschaften (Herkunft, sozialer Status, Bildung etc.) als „Gesamtgesellschaft“ (Volmert 1989, S. 123) darzustellen, und von der (gesteigerten) emotionalen Ebene andererseits, die an das „Bedürfnis einer Familiengemeinschaft“ (ebd.) appelliert.

Ganz richtig verweist er aber auch auf eine andere Funktion des *Wir*, die m. E. eine fast herausragende Rolle hat – nämlich die Funktion, eine (politische) Gruppe zu separieren, was den Ausschluss eines Teils der direkten oder indirekten Hörerschaft nach sich ziehen kann. Nach Volmert bietet sich diese Form von *Wir* an, um einerseits die Interessen einer Teilgruppe herauszustellen, eine gezielte Konfrontation hervorzurufen, oder – zwar nicht explizit von ihm angesprochen, sich aber daraus ergebend: einen klaren Kontrast zu einer anderen Gruppe, die eben nicht *Wir* ist, darzustellen oder dadurch sogar ein gemeinsames Feindbild zu erschaffen (ebd.).

Der Hauptaspekt bei Vollmert ist zum einen das Ziel des rhetorischen Einsatzes von *Wir* zur Herstellung eines Gemeinschaftsgefühls, um das sich PolitikerInnen besonders aus Gründen der Glaubwürdigkeit und Beliebtheit bemühen. Andererseits sollten auch die bis hierhin konstituierten Formen des politischen *Wir* – nämlich einmal als verbindendes, einmal als abgrenzendes *Wir* – erwähnt werden, um diese in der späteren Darstellung der semantischen und pragmatischen Unterscheidungen von *Wir* mit einzubeziehen und weiter auszuarbeiten.

3.3 Bedeutungen von *Wir* im politischen Kontext (Armin Burkhardt)

Der Germanist Armin Burkhardt ist wohl derjenige, der den Begriff der Politolinguistik⁵ maßgeblich geprägt hat. Er unterscheidet für die Strukturen und Aufgaben der Politolinguistik innerhalb des abstrakten Begriffs der politischen Sprache (a) das Sprechen über Politik, (b) Politische Mediensprache und (c) Politiksprache (im Folgenden nach Burkhardt 1996, S. 80 f.): Letztere wäre demnach zu unterteilen in „Sprache in der Politik“, also das Sprachsystem als institutionsgebundene „Funktionssprache“, und die „Politikersprache“ – die individuelle „Meinungssprache“, die auf die Wirkung in der Öffentlichkeit abzielt. Genau diese „Politikersprache“ nimmt die vorliegende Arbeit in den Fokus. Burkhardt beschreibt diese Sprache als eine weitgehende Reduktion der Sprache „auf die medienvermittelte Interaktion zwischen der Partei als Sender- und dem Bürger als Empfängerkollektiv“ (ebd., S. 81). Dies mag in Deutschland als Parteienstaat sicher der Fall (gewesen) sein, dennoch sei hervorgehoben, dass besonders in den USA, wohl aber auch in den lateinamerikanischen Ländern, der Status des einzelnen Politikers/der einzelnen Politikerin eine herausragende Rolle hat. Es kann dementsprechend sowohl ein *Ich* als auch ein *Wir* gefunden werden, das nicht ausschließlich auf die Partei bezogen ist. Andererseits manifestiert sich in dieser Sichtweise ganz konkret der Unterschied zwischen politischem *Wir* und persönlichem oder individuellem *Wir*. Es gibt demnach ein *Wir*, das fest an eine Institution bzw. an ein gesellschaftliches Konstrukt gebunden ist.

Die m. E. detaillierteste Abhandlung zum *Wir* in der Politik findet sich bei Burkhardt (2003, S. 406–412):

„Besonders beliebt ist in der politischen Rede das suggestive *wir*. Das einzige, was wir (sic!) relativ sicher zu wissen glauben, wenn jemand das Personalpronomen der 1. Person Plural verwendet, ist, dass er sich selber zu der betreffenden Gruppe rechnet, aber nur der jeweilige Kontext kann Aufschluss darüber geben, um welche Gruppe genau es sich handelt und welchen Umfang sie hat.“ (Burkhardt 2003, S. 46)

5 Burkhardt (2002) versteht die Politolinguistik als eine zum großen Teil der Sprachkritik verpflichtete Wissenschaft. Dies mag besonders in der Ideologie-, Metaphern- und Migrationsforschung eine wichtige Rolle spielen, dennoch wird an dieser Stelle kein diskurskritischer Blick im Vordergrund stehen, sondern eine deskriptive Analyse von Ausdrucksformen des Pronomens der ersten Person Plural.

Es wird hier auf das Urproblem angespielt, das mit der Verwendung von *Wir* zusammenhängt. Wir wissen, dass es um den Sprecher/die Sprecherin plus Andere geht, können aber nur aus dem Kontext erschließen, wer und wie viele (andere) gemeint sind. Ist dies aber wirklich immer eindeutig zu unterscheiden, oder braucht es – wie hier schon mehrfach angesprochen – einfach mehr als nur einen lexikalischen Kontext? Dieses Problem stellt sich bei Burkhardt zwar nicht, doch gibt er eine umfassende Zusammenfassung der Bedeutungsmöglichkeiten von *Wir* im politischen Kontext (Tab. I):

1. inklusives <i>Wir</i>			
1.1 anthropologisches <i>Wir</i>	1.2 nationales <i>Wir</i>	1.3 kollektives <i>Wir</i>	1.4 duales <i>Wir</i>
		1.3.1 konfrontatives <i>Wir</i>	
		1.3.2 integratives <i>Wir</i>	
		1.3.3 transhistorische <i>Wir</i>	
		1.3.4 transmediales <i>Wir</i>	

Tab. I: nach Aufzählung von Burkhardt (2003, S. 411 f.)

Wie aus Tab. I deutlich wird, unterscheidet Burkhardt drei prinzipielle Bedeutungsarten von *Wir*: Das *inklusive Wir* (1.) bedeutet allgemein gesehen zunächst „der Sprecher und seine Gruppe“, welche er daraufhin unterteilt in (1.1) „der Sprecher und die Gesamtheit der Menschheit“ (*anthropologisches Wir*), (1.2) „der Sprecher und seine Landsleute“ (*nationales Wir*), (1.3) „der Sprecher und die (engere) Gruppe, in deren Kreis er sich stellt (*kollektives Wir*) und (1.4) „der Sprecher und der Hörer“ (*duales Wir*). Das *kollektive Wir* (1.3) wird nun nochmals unterteilt in (1.3.1) „der Sprecher und seine Gruppe im Gegensatz zu einer anderen Gruppe“ (*konfrontatives Wir*), (1.3.2) „der Sprecher und seine Gruppe gemeinsam mit anderen Gruppen“ (*integratives Wir*), (1.3.3) „der Sprecher, seine Gruppe und eventuell andere Gruppen ungeachtet ihres historisch wechselnden Personals“ (*transhistorisches Wir*) und zuletzt (1.3.4) „der Sprecher, seine Gruppe und andere Gruppen in über die Medien gestifteter Video-Präsenz“ (*transmediales Wir*) (Burkhardt 2003, S. 411 f.).

2. ego-identisches <i>Wir</i>	
2.1 pluralis mayestatis	2.2 pluralis modestiae

Tab. II: nach Aufzählung von Burkhardt (2003, S. 411 f.)

Das *ego-identische Wir* (2.), also „der Sprecher allein“ lässt sich unterscheiden in (2.1) „der Monarch als Sprecher allein“ (*pluralis majestatis*) und (2.2) „der Autor (unter Einbeziehung seiner Leser)“ (*pluralis modestiae*).

3. exklusives <i>Wir</i>		
3.1 paternalistisches <i>Wir</i>	3.2 joviales <i>Wir</i>	3.3 pädagogisches <i>Wir</i>

Tab. III: nach Aufzählung von Burkhardt (2003, S. 411 f.)

Die letzte Bedeutungsgruppe ist bei Burkhardt das *exklusive Wir* (Tab. III). *Exklusiv* bezieht sich jedoch in diesem Fall nicht auf die Hörerschaft, wie es zum Beispiel bei Bühler und vielen anderen beschrieben wurde, sondern auf die Exklusion des Sprechers/der Sprecherin(!). Es bedeutet also: „der Hörer, nicht aber der Sprecher“. Entsprechend unterscheidet er weiter: (3.1) „der Hörer, nicht aber der (sozial höherstehende) Sprecher“ (*paternalistisches Wir*), (3.2) „der Hörer, nicht aber der (höflich interessierte) Sprecher“ (*joviales Wir*) und (3.3) „der Hörer, nicht aber der didaktisch auf ihn einwirkende) Sprecher“ (*pädagogisches Wir*) (Burkhardt 2003, S. 411 f.).

Besonders diese (Neu-)Deutung des *exklusiven Wir* durch Burkhardt ist ein interessanter Aspekt in seiner Beschäftigung mit der ersten Person Plural in der Politik. Anders ausgelegt würde dies bedeuten, dass der Redner/die Rednerin immer die Hörerschaft in das *Wir* miteinbezieht (außer im *ego-identischen Wir*), da er auf der anderen Ebene konkret von einem *inkluisiven Wir* spricht. Diese Auslegung wäre in dem Sinne anfechtbar, dass nach Burkhardt sicher auch die Hörerschaft in einem *konfrontativen* oder *nationalen Wir* (wenn man eben nicht vor Landsleuten spricht) ausgeschlossen sein könnte. Der kategorische Ausschluss des Sprechenden in der dritten Bedeutungsgruppe gestaltet sich m. E. als schwierig, außer ggf. beim nach Burkhardt *paternalistischen Wir*, das den Sprecher/die Sprecherin rein semantisch ausschließen muss. Zudem ist anzunehmen, dass diese drei Formen im politischen Kontext selten oder eher in Verbindung mit Ironie und Sarkasmus anzutreffen sind.

Die Einteilung nach Burkhardt ist eine zwar nachvollziehbare, dennoch sehr auf die Inhaltsebene konzentrierte Aufschlüsselung der Bedeutungsformen. Es geht weniger um die (aktive) Teilhabe des Sprechenden (im Gegensatz zum Rezipierenden) und genauso wenig um Konkretheit oder Abstraktheit der Größe oder der Teilhaberschaft der Mitglieder der zugeordneten Gruppe. Zuletzt wäre auch der Aspekt zu betrachten, ob ein *Wir* von einem Redner/einer Rednerin inszeniert, oder ob das ausgesprochene *Wir* als allgemeiner Konsens akzeptiert wird. Da mir auch diese Einteilung unzureichend erscheint, werde ich in Kapitel 4 eine neue – davon inspi-

rierte – Einteilung der semantischen Unterscheidungen von *Wir* beschreiben.

3.4 Erweiterung der politolinguistischen Perspektive

Sowohl in der Politikwissenschaft als auch in der linguistischen Beschäftigung mit politischer Sprache geht es in der Analyse der Verwendung der ersten Person Plural oft um emotionale oder inhaltliche Aspekte. Dies sind sicher wichtige Punkte, die sowohl in ihrer Wirkung als auch in ihrer Verwendung unbedingt berücksichtigt werden müssen, dennoch fehlt es bis jetzt an konkret konzeptanalytischen Perspektiven auf *Wir*, die sowohl pragmatische als auch semantische Aspekte in ihrer Zusammenwirkung fokussieren. Es soll also nicht nur um die Benennung von Personen oder Gruppen gehen, die sich an *Wir* ablesen lassen, sondern auch und vor allem darum, welche Konzepte hinter diesem Personalpronomen stehen können. Die Analyse bewegt sich aufgrund des Forschungsobjekts Personalpronomen zwar zunächst auf der Strukturebene von Wörtern und deren Gebrauch, die Klein (2014, S. 7) in der Vergangenheit der Erforschung von politischer Kommunikation, die sich vor allem auf politische Lexik bezieht, bemängelt. Hier wird durchaus sein Gedanke geteilt, dass die reine Analyse von Wörtern weder der Untersuchung von Sprache noch von Politik Genüge tut. Aus diesem Grund soll die Analyse in der Tradition der linguistischen Diskursanalyse und Politolinguistik nicht nur die Wortebene isoliert betrachtet, sondern im Kontext von Sätzen, Texten bzw. Reden, verbalen Interaktionsformen und multitextuellen Komplexen (ebd.) gesehen werden. Einen Schritt in diese Richtung macht auch Martin Reisigl mit seiner politolinguistischen Studie zu Gruppenkonstitutionen im populistischen Diskurs, die sich vornehmlich auf typische Sprachmuster populistischer Rhetorik wie Benennungsstrategien und Eigenschaftszuschreibungen konzentriert (Reisigl 2012). Die Untersuchung nimmt insbesondere die Veränderung von *Wir*- und Feindgruppen in politischen Texten in den Blick, konzentriert sich hierbei jedoch ausschließlich auf geschriebene Texte. Aber auch diese Studie bleibt in ihrer Analyse vorwiegend semantisch und monomodal, obgleich Reisigl betont, dass populistischer Stil, also auch politische Sprache per se, durch „massenmedial vermittelte Sprachlichkeit und zeichenhafte Multimodalität“ (ebd., S. 141) geprägt sei. So möchte dieser Artikel die bisherigen linguistischen und sozialwissenschaftlichen Studien ergänzen, indem er semantische und pragmatische Aspekte politischer Reden nicht nur in ihrer sprachlichen, sondern auch ihrer multimodalen,

d. h. zwar vorwiegend verbal-sprachlichen, aber auch gestischen und prosodischen, Artikulation in den Blick nimmt.

4. Klassifikation von *Wir* im politischen Kontext

Um den Rahmen der Analyse zu beschreiben, soll zunächst der Begriff des politischen Kontexts bzw. des Politischen an sich in den Blick genommen werden. Das Politische – in Abgrenzung zum reinen Politikbegriff – soll in dieser Arbeit weiter gefasst werden als der alleinige Bezug auf das Staatliche oder die Verwaltung einer Gemeinschaft. Das Politische lässt sich beziehen „auf spezifische Modalitäten menschlichen Handelns beziehungsweise menschlicher Kommunikation, auf jene Handlungs- oder Kommunikationsmodi, welche die Sphäre der Politik kennzeichnen oder kennzeichnen sollten“ (Bröckling/Feustel 2010, S. 10). Das heißt, dass hier eine klar handlungs- und kommunikationstheoretische Perspektive auf das Politische eingenommen und Politik als ein soziales Phänomen begriffen wird, bei dem ständig gesellschaftliche Aushandlungsprozesse von beispielsweise Zusammengehörigkeit oder Abgrenzung (kommunikativ) stattfinden.

Als Grundlage für die Analyse des Materials ist des Weiteren zu klären, von welchen Beschreibungsmustern ausgegangen werden soll. Diese Vorannahmen setzen sich zusammen aus den vorausgegangenen sprachwissenschaftlichen und politolinguistischen Einteilungen des *Wir* und der von mir vorgeschlagenen Modifizierung der bestehenden theoretischen Muster. Die jetzt zu beschreibenden Kriterien werden später in der Analyse in tabellarischer Form wiederauftauchen. Um den analytischen Teil einzuleiten, sollen zunächst die von mir vorgeschlagenen semantischen Unterscheidungen von *Wir* aufgezeigt, näher bestimmt und zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Ich schlage vor insgesamt elf Arten der *Wir*-Verwendung zu unterscheiden: Hörer- und Sprechaktunbeteiligteninklusive [*Wir*_{allink}], Hörerinklusive (a) [*Wir*_{ich+du}], Hörerinklusive (b) [*Wir*_{ich+ihr}], Hörerexklusive [*Wir*_{ich+er/sie/Sie}], (teil)Hörerinklusive [*Wir*_{+teilink}], Sprechaktunbeteiligteninklusive [*Wir*_{SAUink}], metaphorisch-extensiv [*Wir*_{met}], generalisierend [*Wir*_{gen}], allgemein [*Wir*_{allg}], empathisch [*Wir*_{emp}] und *Wir* als Pluralis Majestatis [*Wir*_{PM}].

Die ersten sechs Verwendungen entsprechen in etwa der traditionellen Inklusiv-/Exklusivunterscheidung in der Sprachwissenschaft, sie wird lediglich an bestimmten Stellen weiter aufgeschlüsselt. So wird unterschieden

zwischen einem +*du*, +*ihr* und +*er/sieSG/siePL*⁶. Weiterhin wird auch ein *teilhörerinklusive Wir* unterschieden, da bei einem Gespräch zwischen mehr als zwei Sprechaktpartizipierende auch eine *Wir*-Gruppenbildung unter verschiedenen GesprächsteilnehmerInnen möglich ist, die wiederum andere direkt Beteiligte ausschließen kann.

Das *metaphorisch-extensive Wir* bezieht sich auf ein *Wir*, das nicht für eine bestimmte Gruppe steht, sondern für ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das durch einen Begriff symbolisiert wird. Diese Symbole können zum Beispiel eine Nation, eine Sportmannschaft oder auch eine Partei sein. Im Gegensatz zum *generalisierenden Wir* geht es aber nicht um Individuen innerhalb einer konstatierten Gruppe, sondern um das (soziale) Konstrukt oder Konzept, das hinter diesem Zusammengehörigkeitsgefühl steht. Das implizierte *Ich* – also der Sprecher/die Sprecherin – im *metaphorischen Wir* ist nicht aktiv, d. h. es hat im Normalfall keinen aktiven Beitrag zum beschriebenen Zustand oder zur beschriebenen Tätigkeit geleistet. Das *generalisierende Wir* bezeichnet eine Gruppe an Individuen, die durch bestimmte Merkmale miteinander verbunden sind. Anders als beim *metaphorischen Wir*, ist das implizierte *Ich* in diesem Fall jedoch aktiv bzw. hat an dem Zustand oder der Tätigkeit im weitesten Sinne teil⁷. Es ist durchaus anzunehmen, dass genau diese Unterscheidung zwischen *metaphorischem* und *generalisierendem Wir* nicht immer eindeutig ist und an vielen Stellen die Grenze zwischen diesen beiden Formen schwer zu bestimmen sein wird.

Das *allgemeine Wir*⁸ (*Wir_{allg}*) zeichnet aus, dass es ohne semantischen Verlust durch unspezifische Wörter wie *man*, *jeder* oder *alle* ausgetauscht werden kann. Der Satz: „*Wie wir hier sehen.*“ kann also genauso gut lauten: (a) „*Wie man hier sieht.*“; (b) „*Wie jeder hier sieht.*“ oder: (c) „*Wie alle hier sehen.*“. Je nach mündlichem oder schriftlichem Kontext würde jede der Versionen mehr oder weniger elegant klingen. Die Sätze: „*Na, sind wir heut wieder mal zu spät?*“ oder „*Na, wie geht es uns denn heute.*“ beschreiben ein *Wir*, das eigentlich nur auf den oder die Sprechaktpartizipierende (*du/ihr*) referiert und den Sprecher/die Sprecherin nicht miteinbezieht. Ich nenne dieses *Wir* empathisch (*Wir_{emp}*), weil sich der Sprecher/die Sprecherin durch diese Wortwahl (ironisch oder ernsthaft) mit den Angesprochenen identifiziert, jedoch nicht aktiv an der Handlung oder am Zustand teilhat.

6 3. Pers. Singular und Plural.

7 z. B. „Wir Frauen mögen Schuhe.“

8 In der Literatur ist in diesem Zusammenhang fast immer von *Pluralis Auctoris* oder *Autorenplural* zu lesen, ich möchte jedoch den Begriff *allgemein* verwenden, da er neutraler ist und nicht diese Konnotation der behelrenden Funktion mit sich bringt.

Das *Wir als Pluralis Majestatis* wiederum bezeichnet allein den Sprecher/die Sprecherin, steht also für ein *Ich* und schließt HörerInnen wie Sprechakt-unbeteiligte aus.

Die elf genannten Arten von *Wir* kann man nun den folgenden drei semantischen Konzepten zuordnen: Das *konkrete Wir* (Wir_{allink} , $Wir_{ich+ihr}$, Wir_{ich+du} , $Wir_{ich+er/sie/sie}$, $Wir_{Teilink}$, Wir_{SAUink}), das bestimmte, benennbare bzw. zählbare Individuen bezeichnet, die aktiv an dem beschriebenen Zustand, der Aktivität, etc. teilhaben, mitwirken oder auch direkt betroffen sind; das *abstrakte Wir* ($Wir_{gen,}$, Wir_{met}), das für eine Gruppe an Individuen steht, die sich durch bestimmte Merkmale auszeichnen, jedoch in ihrer Bestimmbarkeit abstrakt bleiben. Die Aktivität von einigen Individuen einer Gruppe wird also auf eine symbolische Gruppe aus vielen „nicht-aktiven“ Individuen“ extensiviert oder übertragen. Das dritte Konzept ist das *ersetzende Wir* (Wir_{allg} , Wir_{emp} , Wir_{PM}), das je nach Verwendung für auf andere Personen referierende Pronomen steht und somit ersetzbar ist. So ergibt sich folgendes Schema:

abstrakt		konkret						ersetzend		
Wir_{met}	Wir_{gen}	Wir_{allink}	$Wir_{ich+ihr}$	Wir_{ich+du}	$Wir_{ich+er/sie/sie}$	$Wir_{Teilink}$	Wir_{SAUink}	Wir_{emp}	Wir_{PM}	Wir_{allg}

Tab. IV: Semantische Konzepte und *Wir*-Formen

Als pragmatische Funktionen von *Wir* ist zunächst die Appell-Form zu nennen (*appellierende Funktion von Wir*)⁹. Mit dieser Form der ersten Person Plural wird eine (symbolische) Gruppe aufgefordert, etwas zu tun, an dem der Sprecher/die Sprecherin meist keine aktive Beteiligung hat, oder sogar die Aufforderung nur symbolischen Charakter hat. Zum anderen ist die Funktion der Separation oder des Hervorhebens eines Kontrastes zu nennen (*separierende Funktion von Wir*)¹⁰ – vermutlich ist diese Funktion in politischen Reden besonders bedeutend, da nicht nur in einer Regierung konträre Gruppen (Parteien mit verschiedenen Ansätzen, Regierung und Opposition etc.) aufeinander treffen und sich in Debatten voneinander abgrenzen, sondern sich auch innerhalb von Parteien oder Interessengrup-

9 Unter *appellierender Funktion* werden Aussagen wie: „Wir müssen XY schaffen!“ „Wir müssen zusammenhalten!“ oder „Wir sind dafür verantwortlich, dass XY eintritt!“ usw. verstanden, die besonders häufig in politischen Reden anzutreffen sind und in der Analyse eine gesonderte Rolle spielen werden.

10 Burkhardt (2003) nennt es *konfrontatives Wir*, ich möchte an dieser Stelle aber dieses Konfliktpotenzial, das diese Bezeichnung impliziert, etwas abschwächen und habe mich daher für *separierend* entschieden.

pen eine Vielzahl an unterschiedlichen Meinungen oder Interessen ausmachen lassen. Vor allem im internationalen Kontext, wenn es um das Gegenüberstellen von Nationalitäten geht, ist diese Funktion – wie in der Analyse gezeigt werden wird – von großer Bedeutung.

5. Material und Vorgehensweise

Die hier ausgewählten Beispiele sind zwei öffentliche Reden eines lateinamerikanischen Politikers (Hugo Chávez – Venezuela) und eines nordamerikanischen Politikers (Barack Obama – USA). Die Beispiele stammen aus einer vorausgegangenen Studie zum multimodalen Gebrauch von *Wir* in politischen Reden und Interviews bei latein- und nordamerikanischen Politikern (Haid 2012). Bei dieser Studie sowie bei den hier vorliegenden Reden handelt es sich um einen Vergleich von internationalen und interlingualen Diskursen (Böke et al. 2000, S. 12 ff.). Das heißt nicht nur, dass die Analyse Reden in verschiedenen Ländern und unterschiedlichen Sprachen umfasst, sondern an dieser Stelle auch, dass die Diskurse, die in beiden Beispielen geführt und angesprochen werden, keinen direkten thematischen Bezug zueinander haben. Die Vergleichbarkeit wird hier über den jeweiligen Akteur und dessen Publikum geschaffen. So ist es durchaus gewollt, dass der thematische Bezug zunächst im Hintergrund steht, da die erwarteten Gruppenkonstruktionen und die verschiedenen Bedeutungen von *Wir* thematisch (nicht aber kontext-)unabhängig betrachtet werden sollen. Das erste, die Auswahl der Politiker betreffende Kriterium war also, dass sie die gleiche politische Stellung in ihrem Land haben. So fiel die Entscheidung auf (ehemalige und amtierende) Präsidenten. Die Auswahl erfolgte ohne vorherige Sichtung, da anzunehmen war, dass in jeder Rede das Wort *wir* sehr häufig auftreten würde. Das zweite, inhaltliche Kriterium – um eine gewisse Vergleichbarkeit bezüglich der potenziellen Wirgruppen herzustellen – war, dass die Reden vor internationalem bzw. parteiexternem Publikum stattfanden. Das dritte, formale Kriterium für die Auswahl war eine einheitliche Zeitspanne von maximal 30 Minuten und die gute Sichtbarkeit des ganzen Körpers des Redners, da in der Studie auch nonverbale bzw. gestische Aspekte beachtet werden sollten.

Der Vergleich von nord- und lateinamerikanischen Politiker hat zwei Gründe: Zunächst sind es zwei Regionen, die räumlich gesehen eng miteinander verbunden sind und auch auf politischer Ebene in Kontakt stehen. Dennoch sind das Politikverständnis und die politische Praxis sehr unterschiedlich. Gerade die von mir ausgewählten Politiker zeichnen sich da-

durch aus, dass es sich auf der US-amerikanischen Seite um einen Demokraten (Barack Obama) und auf der lateinamerikanischen Seite um einen den „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“¹¹ vertretenden Präsidenten (Hugo Chávez) handelt. Der zweite Grund sind die sprachstrukturellen Unterschiede zwischen dem Englischen und dem Spanischen, die vor allem in Bezug auf das Spanische (als Pro-Drop-Sprache¹²) in der Analyse Erwähnung finden werden.

Die Vorgehensweise der vorliegenden Analyse erfolgte in mehreren Analyseschritten, die zunächst aus der wiederholten Sichtung des Materials bestanden. Nach der ersten Sichtung und auf der Grundlage des in den vorangegangenen Kapiteln erarbeiteten Forschungsstandes wurden zunächst Vorannahmen zu den Bedeutungsformen und semantischen Konzepten, die auftreten können, aufgestellt (vgl. Kap. 4). Die zweite Sichtung aller Videos beinhaltete ausschließlich das Zählen des verbal realisierten *We/Us/Our* bzw. des (implizierten) *Nosotros/Nosotras/Nos/Nuestro/Nuestra*¹³. Bei den spanischsprachigen Videos wurden die Formen des tatsächlich realisierten Personalpronomens von denen des im Verb implizierten *Wir* unterschieden (vgl. *hablamos* vs. *nosotros hablamos*). Die Zahl des Auftretens von *Wir* wurde in einer Tabelle vermerkt und die zeitliche Abfolge auf einer Zeitachse, die die Dauer der jeweiligen Rede darstellt, notiert. Daraufhin wurden die verschiedenen verbalen *Wir*-Formen im jeweiligen Kontext nach ihren Bedeutungen unterschieden. Die wichtigste Rolle bei dieser Zuordnung spielte der semantische Kontext der Äußerung.

Es folgte die semantische Einordnung der jeweiligen lexikalisierten Formen der ersten Person Plural in die elf von mir vorgeschlagenen *Wir*-

11 Der „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ beruht in seinen Grundzügen auf den marxistischen Theorien. Er ist jedoch insofern modernisiert, als dass er aus den Fehlern der vergangenen Zeiten gelernt haben will und explizit das digitale (Informations-)Zeitalter mit einbezieht. Es sei hier lediglich herausgestellt, dass sich diese basisdemokratische Bewegung als Gegner des kapitalistischen – vor allem US-amerikanischen – Systems versteht (dazu bspw. Buzgalin 2000; Dieterich 2006; Crome 2006; Werz 2007).

12 Vor allem bei romanischen Sprachen: Pronomen müssen in Pro-Drop-Sprachen nicht gesondert formuliert werden, sondern werden als Subjektargument durch die morphologischen Kategorien Person und Numerus bereits am Verb realisiert (vgl. Kailuweit 2005).

13 Gezählt wurden sowohl das *Wir* als auch die Possessiv- und Reflexivformen *Uns* oder *Unsere(r,n)*, da sie semantisch gesehen eine Form von *Wir* sind und nicht von dem tatsächlichen Personalpronomen zu trennen sind.

Formen, die sich wiederum in die jeweiligen *Wir*-Konzepte in eine tabellarische Übersicht einordnen lassen (vgl. Kap. 4).

Zuletzt wurden Intensitätsprofile der Reden in Form von Diagrammen erstellt. Diese Profile sollten daraufhin mit den zeitlichen Vorkommen des verbalen *Wir* verglichen werden, um festzustellen, ob die Verwendung von *Wir* auch eine Intensitätsveränderung hinsichtlich verbaler und nonverbaler Merkmale bedingen kann. Die Parameter für eine Steigerung der Intensität beziehen sich vornehmlich auf sprachliche Aspekte: Wiederholungen von Wörtern oder ganzen Äußerungen, abgebrochene Äußerungen, ansteigende oder hohe Lautstärke, erhöhte Sprechgeschwindigkeit und ansteigende Tonhöhe (Tonhöhenverlauf). Des Weiteren werden auch körpersprachliche bzw. gestische Parameter, wie bspw. die Gerichtetheit (des Blicks/des Körpers) an das Publikum oder die Größe und Gespanntheit von Gesten, beachtet. Aufgrund dieser Parameter wurde bei der Analyse der jeweilige Intensitätsverlauf der Reden ermittelt.

Es soll an dieser Stelle betont werden, dass es nicht um eine Kritik der politischen Sprache geht, sondern um eine zunächst objektive Beobachtung. So nimmt diese Arbeit eine deskriptive Diskursperspektive ein und erhebt den Anspruch sprachliche Äußerungen und Prozesse beschreibend, nicht aber bewertend zu analysieren. Diese Analyse fokussiert pragmatische und semantische Aspekte der politischen Sprache, indem sie versucht verschiedene Bedeutungsformen von *Wir* aufzuzeigen und anhand dessen, pragmatische Funktionen – oder auch die Verwendung der ersten Person Plural als Sprachstrategie des Politischen – herauszustellen. Es geht also um den Aushandlungsprozess der Bedeutungskonstitution von *Wir* im politischen Kontext und in der Interaktion zwischen Redner und Publikum. Strategien der sprachlichen Inklusion und Exklusion – oder auch die sprachliche Konstitution von ingroups und outgroups – sollen anhand der Verwendung von *Wir* herausgearbeitet werden. Zudem umfasst dieses Personalpronomen auch die Problematik der Positionierung, die weiterhin mit den Themenkomplexen Macht und Identität eng zusammenhängt. In der sozialwissenschaftlichen Erzähltheorie geht man von einem epistemologischen und ontologischen Status von (öffentlichen) Diskursen oder Erzählungen (bspw. Somers 1994, S. 606), und somit auch von einer wirklichkeitskonstituierenden Funktion von Sprache, aus. So ist es auch in einer politischen Rede der Fall, dass „wir zu dem werden, was wir sind, indem wir uns bewusst oder [...] unbewusst im Rahmen von Erzählungen (social narratives) positionieren oder von anderen (Personen, Gruppen, Organisationen) dort lokalisiert werden [...]“ (Viehöver 2012, S. 71). Wie also positioniert sich der Redner (strategisch) zum Publikum und wie werden Zusammengehörigkeit, aber

auch Abgrenzung im politischen Kontext durch die Verwendung der ersten Person Plural von Seiten des Redners ausgehandelt und legitimiert?

6. Analysebeispiele

(Beispiel 1: Obama) Die Rede von Barack Obama wurde am 22. Januar 2012 in Orlando Florida auf der NALEO (National Association of Latino Elected and Appointed Officials) Annual Conference gehalten. Obama spricht auf dieser Jahresversammlung vor lateinamerikanischem Publikum, genauer gesagt vor gewählten VertreterInnen lateinamerikanischer MigrantInnen, die sich für die Rechte, Bildung und Programme der Integration vor allem für lateinamerikanische Jugendliche einsetzen. Es geht in Obamas Rede um die Probleme von MigrantInnen, um die Möglichkeiten, die diese in den USA haben und darum, welche Ziele seine Regierung in diesem Bezug für die Zukunft hat. Der sogenannte DREAM-Act (Development, Relief, and Education for Alien Minors Act), auf den sich Obama grundlegend bezieht, beschreibt einen Gesetzesvorschlag, der ein mehrstufiges Vorgehen für „illegale Einwandererkinder“ konstatiert, der diesen unter bestimmten Bedingungen ermöglichen soll, eine Arbeitserlaubnis und permanente Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen. Dieser Gesetzesentwurf konnte jedoch aufgrund des Widerstandes der Republikaner nicht durchgesetzt werden.

Diese Rede ist ein Beispiel für einen professionell vorbereiteten Auftritt. Sowohl der Text, als auch das Verhalten Obamas wirken einstudiert und effektorientiert. So verwundert es kaum, dass hier eine große Bandbreite an darstellerischen Mitteln zu erkennen ist. Die Lautstärke variiert in verschiedenen Passagen stark, das Redetempo bleibt dahingegen eher auf einem ähnlichen Level, wird aber durch einzelne, verschieden häufig auftretende Akzentuierungen leicht verändert.

Konzentriert man sich zunächst auf das Verbale (Tab. V), so ist festzustellen, dass Obama innerhalb der 27 Minuten 89 Mal *we*, *us* oder *our* sagt. Weiterhin fällt auf, dass mehr als die Hälfte (49 mal) davon ein *metaphorisches Wir* ist, dass an fast jeder Stelle für das Land USA steht, an fünf Stellen steht es für das gesamte US-amerikanische Volk. Was dieses *Wir* hier zu einem metaphorischen macht, ist die Tatsache, dass sich Obama an diesen Stellen eben nicht auf die einzelnen Individuen der Gesellschaft bezieht, sondern das soziale Konstrukt „Volk“ oder auch „Nation“ meint. Hervorzuheben ist außerdem, dass von diesen 49 verbalisierten Personalpronomen 22 eine Appellfunktion haben.

	abstrakt		konkret						ersetzend	
	Wir _{met}	Wir _{gen}	Wir _{allink}	Wir _{ich+ihr}	Wir _{ich+du}	Wir _{ich+er/sie/sie}	Wir _{Teilink}	Wir _{SAUink}	Wir _{PM}	Wir _{allg}
Video 1 89x Wir	49 (davon 22x Appell)	18 (davon 3x sepa- rie- rend)	2	4 (davon 1x Appell)	0	1	1	10	0	1+ 1?

Tab. V: Verwendung der *Wir*-Formen (Obama)

Der Satz „**We** should have passed the DREAM-Act long time ago!“ (16:58)¹⁴ ist appellierend an die USA gerichtet, denn im politischen Kontext spricht man zumeist davon, dass nicht eine Person oder mehrere Personen etwas unterschreiben, sondern sagt: „Die USA haben Vertrag XY unterschrieben.“ Die Intensität der genannten Parameter ist hier auf einem der Höhepunkte der Rede, was die appellierende Funktion unterstützt. Die Lautstärke steigt an und die Worte werden stärker akzentuiert. Die Reaktion des Publikums (großer Applaus, Jubeln) unterstützt diese Intensitätssteigerung zusätzlich.

Im Bereich des *generalisierenden Wir*, das 18 mal verbalisiert wird und so die Gruppe des *abstrakten Wir* zu der insgesamt am häufigsten genutzten in dieser Rede macht, fällt die separierende Funktion besonders ins Auge. „They are playing with **OUR** children, pledging allegiance to **OUR** flag, hoping to serve **OUR** country“ (18:01–18:03). Durch die besonders starke Akzentuierung und Steigerung der Lautstärke auf *our*, wird eine prosodische Hervorhebung realisiert und zieht die abgrenzende Linie zwischen US-BürgerInnen – die hier in *our* zu einer Gruppe generalisiert werden – und MigrantInnen, die *as they* deren Opposition bilden.

Das *konkrete Wir* spielt eine weniger tragende Rolle und wird viermal zur direkten Anrede des Publikums gebraucht und zehnmal zur Beschreibung eines „exklusiven“ – also nur Obama und andere, nicht anwesende Personen miteinbeziehenden – *Wir*.

Das *ersetzende Wir* kommt nur zweimal in Form des allgemeinen *Wir* vor. In dieser Gruppe kommt noch eine spezielle Form dazu, die schwer einzuordnen ist. Obama sagt: „America was built by people who said: Yes **we** can! Si se puede!“ (26:43). Hier kommen gleich mehrere Faktoren zusammen, die die semantische Bestimmung erschweren. Zunächst ist dies der Satz, den Obama in seiner Wahlkampfzeit als Slogan geprägt hat. An diesem Punkt – am Ende der Rede – wirkt er fast wie eine Floskel, die zu

14 Angaben in Minuten.

seinen Auftritten gehört. Andererseits aber legt er diese Worte den Gründern der USA in den Mund und macht ihn zu einer indirekten Äußerung von bestimmten Personen, so dass man hier auch ein *konkretes Wir* vermuten könnte. Der letzte und spannendste Punkt ist die (Selbst-)Übersetzung ins Spanische¹⁵. „Si se puede!“ heißt nämlich eben nicht „Ja, **wir** können!“, sondern „Ja, **man** kann!“ (frei: „Ja, es ist möglich!“) – es tritt in der Selbstübersetzung Obamas also kein *Wir* auf. So kann man auf dieser Grundlage auch argumentieren, dass man es hier mit einem *ersetzenden Wir* zu tun hat. Die steigende Lautstärke und die Akzentuierung geben der Äußerung ein hohes Maß an Intensität. Es soll an dieser Stelle keine Lösung für das Problem gefunden werden, sondern exemplarisch gezeigt werden, dass auch unter Betrachtung aller Modalitäten manchmal nicht herauszufinden ist, wer genau mit *wir* in einer bestimmten Situation gemeint ist.

Zuletzt soll eine kurze Beschreibung des Zusammenhangs von verbalem *Wir* und Intensitätsverlauf gegeben werden. Hier lässt sich eine gewisse Symmetrie innerhalb des Redeverlaufs erkennen: Die ersten sechs Minuten verlaufen relativ gleichmäßig mit nur zwei Höhepunkten, danach gibt es ca. weitere sechs Minuten mit einem recht dynamischen „Auf und Ab“, darauf wiederum fast sechs Minuten mit nur kleinen Anstiegen, dieses Muster wiederholt sich in den folgenden zehn bis zwölf Minuten noch einmal, bis am Ende nochmals auf eine Klimax zugesteuert wird, die die Rede beendet. Herauszustellen ist, dass besonders bei temporalen Häufungen des verbalisierten *Wir* (vor allem ab 06:01, 09:21 und 22:29) auch eine gesteigerte Intensität zu erkennen sind. Dies untermauert zum einen die herausgestellten appellierenden und separierenden Funktionen von *Wir*, führt zum anderen aber auch zu der Annahme, dass diesem Personalpronomen noch weitere (bspw. emotionale oder persuasive) Funktionen zukommen.

(Beispiel 2: Chávez) Die Rede von Hugo Chávez wurde am 16. Dezember 2009 auf der 15. UN-Klimakonferenz in Kopenhagen, Dänemark gehalten. Es geht bei Chávez hauptsächlich um den Unterschied der Industrieländer gegenüber den Entwicklungsländern, also um die Ungleichverteilung von Macht und Entscheidungsberechtigung. Er spielt in diesem Sinne auf ein Dokument an, das im Rahmen dieser Konferenz von den EU-Staaten, Russland und den USA als vermeintliches Abschlussdokument der Konferenz aufgesetzt wurde, ohne dass der Rest der anwesenden RegierungsvertreterInnen dieses vorher zu sehen bekam. Dieses Dokument, der soge-

15 zu Funktionen von Codeswitching in politischen Reden siehe Haid (2016).

nannte Copenhagen Accord, in dem es vorwiegend um das Ziel geht, die Erderwärmung auf 2°C zu begrenzen, wurde von den Vertragsstaaten zum Abschluss der Konferenz zwar zur Kenntnis genommen, jedoch nicht offiziell beschlossen. Eine Kritik in der Rede Chávez' bezieht sich auf die Unverbindlichkeit dieses Papiers. Er stellt sich in diesem Sinne auf die Seite des bolivianischen Präsidenten Evo Morales, indem er die Rechte der „Länder des Südens“ bzw. der sogenannten Entwicklungsländer verteidigt und die Industriestaaten dazu auffordert, ihre „Klimaschuld“ zu begleichen, da diese aus seiner Sicht die Hauptverantwortlichen für die Klimaerwärmung sind und den Großteil der Abgase produzieren. Hauptthema der Rede ist zum einen die Ungleichverteilung der Schuld an der Klimaerwärmung, aber auch das Ungleichgewicht der Machtverteilung in der Welt.

Die Rede vermittelt den Eindruck einer sehr leidenschaftlichen, aber auch anklagenden Ansprache. Dies zeigt sich zum Beispiel in dem stetigen Wechsel von längeren lauten und ausdrucksstarken Passagen mit kürzeren leisen und erzählenden Phasen. Im Unterschied zur Rede Obamas, liest Chávez einen Teil seiner Rede ab, hält also den Blick nicht kontinuierlich zum Publikum. So können zum Beispiel Äußerungen, die zwar laut und stark akzentuiert vorgetragen werden, auditiv als intensiv empfunden werden; mit Blick auf den Redner, der – Gesicht und Hände nach unten gerichtet – vor dem Publikum steht, wird eine solche Vortragsweise diese Empfindung aber deutlich abschwächen.

Auf verbaler Ebene lässt sich zunächst feststellen, dass in den dreizehn Minuten insgesamt 52 Mal *Wir* verbalisiert wird (vgl. Tab. VI). Dies bezieht sich auf 15 *metaphorische Wir-Formen (abstrakt)*, wovon acht eine separierende Funktion haben, von denen wiederum drei mit realisiertem Personalpronomen gebraucht werden; 20 Mal taucht das auf das Publikum bezogene *Wir (ich+ihr)* auf – hier steht besonders die Appellfunktion im Vordergrund, denn achtmal wird dieses *Wir* mit dieser Intention gebraucht – zweimal mit Personalpronomen (mit Pp), jedoch nicht in appellierender Funktion. Weiterhin wird das *konkrete Wir* im Sinne von *ich und er* einmal genutzt und viermal zur Einbeziehung eines Teils des Publikums, in diesem Fall der venezolanischen Delegation oder anderer lateinamerikanischer Anwesender; in einem Fall wird hier das Personalpronomen konkret realisiert.

	abstrakt		Konkret						ersetzend	
	Wir _{met}	Wir _{gen}	Wir _{allink}	Wir _{ich+ihr}	Wir _{ich+du}	Wir _{ich+er/sie/sie}	Wir _{Teillink}	Wir _{SAUlink}	Wir _{PM}	Wir _{allg}
Video 2 52x Wir	15 (davon 8x separie- rend, davon 3x mit Pp)	0	5	20 (davon 8x Appell und 2x mit Pp)	0	1	4 (davon 1x mit Pp)	0	0	8

Tab. VI: Verwendung der *Wir*-Formen (Chávez)

Die Beispiele zum *abstrakten Wir* stellen in Chávez' Rede besonders gut den metaphorischen Charakter heraus, denn sie werden von ihm direkt metaphorisch-vergleichend genutzt. Er sagt: „Hay un grupo de países que se creen superiores a nostotros los del sur, a **nosotros el tercer mundo**, a **nosotros los subdesarrollados** o como dice el gran amigo Eduardo Galeano: **Nosotros los países arrollados** [...]“ (Es gibt eine Gruppe von Ländern, die sich uns aus dem Süden überlegen fühlen, **wir, die Dritte Welt, wir, die Unterentwickelten**, oder wie der große Freund Eduardo Galeano sagte: **Wir, die überfahrenen Länder** [...])¹⁶ (02:40–02:52). Er sagt hier gerade nicht „nosotros **del** tercer mundo“ (wir **aus** der Dritten Welt) oder „*no-nosotros de los países arrollados*“ (*wir aus den überfahrenen Ländern*). Er beschreibt also dieses *Wir* nicht näher, sondern setzt es direkt etwas Anderem gleich – der Dritten Welt, den überfahrenen Ländern. Das *Wir* näher zu beschreiben, wie es Chávez im ersten Teil des Satzes macht („wir aus dem Süden“) ist ein Beispiel für ein *generalisierendes Wir*, da er hier von sich selbst ausgeht und viele andere Länder (Südamerikas – im Gegensatz zu Nordamerika) mit einbezieht – dieses *Wir* also extensiviert und gleichzeitig von den „anderen Ländern“ separiert. Dies kommt auch in Chávez' ausladender Geste in Richtung eines Teils des Publikums (vermutlich der latein-amerikanischen Delegation) zum Ausdruck.

Zwei andere Aspekte können auf verbaler Ebene an diesem Beispiel gezeigt werden: Erstens tritt hier schon auf semantischer Ebene ganz klar die separierende Funktion von *Wir* hervor (wir gegen die Länder, die sich uns überlegen fühlen) aber auch syntaktisch, indem das Personalpronomen artikuliert und ständig wiederholt wird. Der zweite Aspekt bezieht sich auch auf die separierende Funktion, hat aber mit der sprachlichen Struktur des Spanischen zu tun. Das Hervorheben und akzentuierte Aussprechen in diesem konkreten Fall liegt in der wörtlichen Bedeutung von *nos-otros* (*wir*

16 Alle Übersetzungen sind von der Verfasserin.

anderen). Wenn man diesen Aspekt betrachtet, liegt die Vermutung nahe, dass das Personalpronomen häufig in dieser Funktion, sich von einer anderen Partei oder Interessensgruppe zu separieren, gebraucht wird.

Zuletzt soll die Appellfunktion des *konkreten Wir* mit Referenz auf das Publikum betrachtet werden. Zwei Äußerungen sind hierfür exemplarisch: „**Hablemos** de la causa, no **evadamos** responsabilidades, no **evadamos** la profundidad de este problema [...]!“ (Reden wir über die Ursache, entziehen wir uns nicht der Verantwortung, entziehen wir uns nicht der Schwere dieser Probleme [...]!) (09:18–09:22) und: „**Hagamos** un esfuerzo y **presionemos** aqui y en la calle que salga un compromiso!“ (Wagen (wörtl.: machen) wir die Anstrengung und erzwingen hier und auf der Straße, dass ein verbindlicher Vertrag geschlossen wird.) (11:00–11:04). Es gibt auf lexikalischer Ebene zwar kein exklusives Personalpronomen, dennoch wird anhand grammatischer Aspekte die Appellfunktion deutlich. Die Verben in diesen Äußerungen stehen alle in der grammatischen Form des *Subjuntivos*, mit der unter anderem Aufforderungen ausgedrückt werden. Beide Äußerungen konstatieren zudem erhebliche Anstiege der Intensität, durch erhöhte Lautstärke und fokussierten Blick ins Publikum.

Wie schon erwähnt, haben wir es bei dieser Rede mit einem stark dynamischen Verlauf mit teilweise sehr großen Anstiegen der Intensität zu tun. Auch hier fallen die Höhepunkte oft mit einer Häufung von *Wir* zusammen. Die von mir angeführten Beispiele beschreiben genau diese Höhepunkte.

7. Ergebnisse

Betrachtet man die semantischen Konzepte von *Wir* und vergleicht deren Häufigkeit des Auftretens, so lässt sich eindeutig feststellen, dass im vorliegenden Material das *abstrakte Wir* überdurchschnittlich oft und auch mit großem Abstand zu den anderen semantischen Konzepten gebraucht wird. Dies geht häufig mit einer separierenden oder appellierenden Funktion einher. Weiterhin typisch für die hier untersuchten Reden ist die Form des *appellierenden Wir*, das sich direkt an das Publikum richtet. Appelle oder die Herstellung eines Kontrastes durch *Wir* spielen in politischen Reden eine herausragende Rolle. Im Spanischen kann diese Funktion der Separation oder des Appells unter anderem die konkrete Realisierung des Personalpronomens übernehmen, ist jedoch nicht zwingend notwendig. Festzustellen ist aber, dass bei der Verbalisierung des Personalpronomens, es –

zumindest in den untersuchten Äußerungen – fast immer eine der beiden Funktionen übernimmt.

Ein weiterer Punkt der Analyse war das Zusammenwirken von verbalen *Wir*-Formen und Intensitätsverläufen, dessen Ergebnis sich zum Teil schon aus den vorhergegangenen Vergleichen erschließen lässt: Bei allen untersuchten Reden sind zum Teil große und steile Anstiege in den Intensitätsverläufen zu erkennen. Was deutlich in der Analyse gezeigt werden sollte, ist das jeweilige Zusammenkommen von Häufungen des verbalisierten *Wir* mit dem Anstieg der Intensität. Eine der prominentesten Formen von *Wir* ist das *abstrakte Wir* mit Appellfunktion in politischen Reden, das sich in einem kurz aufeinander wiederholenden Rhythmus an bestimmten Stellen des untersuchten Materials häuft und zudem mit einer Akzentuierung der *Wir*-Form und einem Anstieg der Lautstärke verbunden ist. Genau an diesen Stellen sind auch die Intensitätshöhepunkte im hier verwendeten Material zu finden. An diesem Punkt findet sich zumindest ein Indiz für die Annahme, dass *Wir* – vielleicht sogar besonders im politischen Kontext – einen Einfluss auf Emotionen nicht nur bei den Rezipierenden, sondern auch bei dem Produzenten/der Produzentin, hat.

Pragmatisch gesehen lassen sich zwei verschiedene Strategien ausmachen, die die untersuchten Sprecher nutzen, um sich in bestimmter Weise zur (rezipierenden) Wirgruppe zu positionieren bzw. zugehörig zu zeigen. Zum einen können sie sich durch die Abgrenzung zu einer anderen Gruppe oder Interessensgemeinschaft aktiv in das Publikum integrieren indem (im Sinne der Separationsfunktion) bspw. ein gemeinsames Feindbild geschaffen wird, gegen das man sich als Wirgruppe verbünden muss. Der Sprecher signalisiert so dem Publikum, auf dessen Seite zu stehen („Ich bin einer von euch!“). Die Richtung der zweiten Strategie wirkt entgegengesetzt: Der Sprecher zieht durch Appelle und Mobilisierung das Publikum auf seine Seite und versucht so seine eigenen Interessen zu den Interessen des Publikums – also zu *unseren* Interessen – zu machen („Wir ziehen alle an einem Strang!“). Oder, um auf Derrida zurück zu kommen: Das Gefühl oder Interesse des Politikers (*ich*) zu einem allgemeingütigen Axiom für das Publikum (*wir*) – durch die bloße Veränderung des Personalpronomens – zu machen.

Die Betrachtung des *politischen Wir* und dessen verschiedenen Funktionen und Bedeutungen in der politischen Rede geht in seiner Kontextualisierung über den reinen Politikbegriff hinaus, da sie nicht allein die inhaltlichen Ziele des Politikers/der Politikerin fokussiert, sondern politische Sprache bzw. die öffentliche Rede als Interaktion und sprachliche Manifestation von Beziehungskonstitution zwischen RednerInnen und Publikum versteht.

Politik und politische Rede werden hier nicht als rein monologische oder monodirektionale Kommunikation zur Wiedergabe von Informationen und dem Verfolgen eines bestimmten Ziels durch den Politiker/die Politikerin verstanden, sondern als Aushandlungsprozess von Zusammengehörigkeit und Abgrenzung zwischen RednerIn, Publikum und natürlich auch anderen Parteien, Interessensgruppen etc. Dies ließ sich methodisch anhand einer semantisch-pragmatischen Analyse, die in dieser Fallstudie fokussiert wurde, aufzeigen. Nicht nur rein linguistisch sind hier die semantischen und pragmatischen Aspekte von großer Bedeutung. Auch in der Sozial- und Politikwissenschaft wird davon ausgegangen, dass besonders öffentliche Erzählungen, also auch politischen Reden „[i]n pragmatischer Hinsicht [...] beziehungsherstellende Handlung[en] [sind], die jemanden (ein Publikum) über etwas belehren [wollen]“ (Ricoeur 2007, S. 59 nach Viehöver 2012, S. 70) und dass sie als „eine (zweckgerichtete) *kommunikative Handlung* betrachtet [werden], eine Handlung, die, vermittelt über den narrativen ‚Text‘, Beziehungen zwischen (sozialen) Akteuren und/oder diskursiven Feldern stiftet bzw. entfaltet“ (Viehöver 2012, S. 66, Hervorh. im Original). Natürlich ist der öffentliche Diskurs aber auch auf semantischer Ebene zu betrachten, da er „durch seinen Weltbezug charakterisiert [ist]. Es geht um eine bedeutungsvolle Beschreibung, Repräsentation und Ausdruck einer Welt. Er aktualisiert also die nur virtuell symbolische Funktion der Sprache“ (ebd., S. 88). Es soll hiermit die Schnittstelle von Linguistik und Sozialwissenschaft aufgezeigt werden, die sich in diesem Rahmen vornehmlich in der gemeinsamen Auffassung von Sprache als Wirklichkeitskonstituierendes und bedeutungsgebendes Medium manifestiert.

Was in diesem Artikel vernachlässigt wurde, ist der sprachkritische Aspekt, der vor allem in der kritischen Diskursanalyse, der Politikwissenschaft und auch zum Teil in der Politolinguistik eine große Rolle spielt. Hier gäbe es das Potenzial, das *Wir* auf seinen konkreten Einsatz hin zu überprüfen und politikwissenschaftlich, historisch und ideologiekonzeptionell zu analysieren, ob und wie sich der Einsatz oder auch die Bedeutung von *Wir* entwickelt hat. Weiterhin sollte vergleichend gearbeitet werden, indem politische Kommunikation in verschiedenen Ideologien oder Staatsformen auf das Verständnis von *Wir* hin untersucht wird. Hervorgehoben werden soll an dieser Stelle auch, dass sich die Analyse in dieser Arbeit zunächst auf die produzierende Seite, also auf die konkrete Sprachhandlung, und den semantischen Kontext konzentriert hat. Mit einem fokussierten Blick auf Konzepte der Manipulation und Persuasion – aber auch der Sprachwirkung –, wäre es zudem möglich, die rezipierende Seite miteinzubeziehen und den

Aspekt des Verständnisses und der Akzeptanz von *Wir* aus der Sicht des Publikums näher zu beleuchten.

Diese Erkenntnisse und die herausgearbeitete Konzeptualisierung von *Wir* sollen als Grundlage für künftige Forschung in Bezug auf manipulative und/oder persuasive Funktionen von Personalpronomen fungieren.

Literatur

- Boas, F. (1911): Introduction. In: Boas, F. (Hrsg.): *Handbook of American Indian languages*. Washington: Bureau of American Ethnology, S. 1–83.
- Böke, K./Jung, M./Niehr, T./Wengeler, M. (2000): Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse internationaler und intralingualer Textkorpora. In: Niehr, T./Böke, K. (Hrsg.): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Wiesbaden: VS, S. 11–36.
- Brown, R./Gilman A. (1960): The pronouns of Power and Solidarity. In: Seboek, T. A. (Hrsg.): *Style in Language*. Cambridge: MIT Press, S. 252–282.
- Bröcking, U./Feustel, R. (2010): Einleitung: Das Politische denken. In: Bröcking, U./Feustel, R. (Hrsg.): *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld: transcript, S. 7–18.
- Bühler, K. (1934): *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Gustav Fischer.
- Burkhardt, A. (1988): Sprache in der Politik: Linguistische Begriffe und Methoden. In: *Englisch Amerikanische Studien* 10, S. 333–358.
- Burkhardt, A. (1996): Politolinguistik – Versuch einer Ortsbestimmung. In: Klein, J./Diekmannshenke, H. (Hrsg.): *Sprachstrategien und Denkblokkaden*. Berlin und New York: Walter de Gruyter, S. 75–100.
- Burkhardt, A. (1998): Zwischenrufe in der Kundgebung. Am Beispiel der Leipziger Montagsdemonstration vom 6. November 1989. In: Fritzsche, P./Hörnlein, F. (Hrsg.): *Frieden und Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, S. 199–209.
- Burkhardt, A. (2002): Politische Sprache: Ansätze und Methoden ihrer Analyse und Kritik. In: Spitzmüller, J./Roth, K. S./Leweling, B./Frohning D.(Hrsg.): *Streitfall Sprache*. Bremen: Hempen Verlag, S. 75–114.
- Burkhardt, A. (2003): *Das Parlament und seine Sprache: Studie zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Buzgalin, A. (2000): *El socialismo del siglo XXI*. Kuba: Guanabo.
- Canisius, P. (2001): Logophorische (und andere) Personalpronomina als Personalartikel. In: Waßner, U. (Hrsg.): *Lingua et Linguae*. Aachen: Shaker, S. 51–68.
- Crome, E. (2006): *Sozialismus im 21. Jahrhundert: Zwölf Essays über die Zukunft*. Berlin: Dietz.
- Derrida, J. (1992): *Das andere Kap: Die vertagte Demokratie – Zwei Essays zu Europa*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dieckmann, W. (1975): *Sprache in der Politik, Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache*. Heidelberg: Carl Winter.
- Dieterich, H. (2006): *Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts: Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus*. Berlin: Homilius Verlag.

- Gadinger, F./Jarzebski, S./Yildiz, T. (2014): Politische Narrative. Konturen einer politikwissenschaftlichen Erzählwissenschaft. In: Gadinger, F./Jarzebski, S./Yildiz, T. (Hrsg.): Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis. Wiesbaden: VS, S. 3–38.
- Geißner, H. (1995): Rhetorik als Vollzug politischer Partizipation. In: Kopperschmidt, J. (Hrsg.): Politik und Rhetorik: Funktionsmodelle politischer Rede. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 161–183.
- Girnth, H./Spieß, C. (2006): Einleitung: Dimensionen öffentlich-politischen Sprachhandelns. In: Girnth, H./Spieß, C. (Hrsg.): Strategien politischer Kommunikation. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 7–16.
- Haid, J. (2012): Das politische Wir: Multimodale Ausdrucksformen der ersten Person Plural bei latein- und nordamerikanischen Politikern in öffentlichen Reden und Interviews. Masterarbeit, Unveröffentlichtes Manuskript.
- Haid, J. (2016): “Yes we can! – Sí se puede!” Speaking the Language of the Masses. Codeswitching for Creating Togetherness with a Foreign Audience in Political Speeches. In: Fernández-Villanueva, M./Jungbluth, K. (Hrsg.): Beyond Language Boundaries. Multimodal Use in Multilingual Contexts. Berlin und Boston: De Gruyter, S. 221–234.
- Helmbrecht, J. (2004): Ikonizität in Personalpronomina. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23, S. 211–244.
- Heringer, H. J. (1982): Sprachkritik – die Fortsetzung der Politik mit besseren Mitteln. In: Heringer, H. J. (Hrsg.): Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 3–34.
- Holly, W. (2012): Sprache und Politik: Pragma- und medienlinguistische Grundlagen und Analysen. Berlin: Frank & Timme.
- Howe, S. (1996): The Personal Pronouns in the Germanic Languages. Berlin und New York: Walter de Gruyter.
- Kailuweit, R. (2005): „Pro-drop“, Kongruenz und „optimale“ Klitika. Ein Beschreibungsansatz im Rahmen der Role and Reference Grammar. In: Kelling, C./Mein-schaefer, J./Mutz, K. (Hrsg.): Morphologie und romanistische Sprachwissenschaft. Arbeitspapier Nr. 120, S. 87–110.
- Kienpointner, M. (1999): Metaphern in der politischen Rhetorik. In: Der Deutschunterricht 51(5), S. 66–78.
- Klein, J. (2014): Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze. Berlin: Frank & Timme.
- Knaut, A. (2014): Politische Imaginative. Vom Narrativ der Öffentlichkeit zu transnationalen Diskursräumen. In: Gadinger, F./Jarzebski, S./Yildiz, T. (Hrsg.): Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis. Wiesbaden: VS, S. 93–117.
- Kopperschmidt, J. (1995): Rhetorik als Legitimationsstütze politischer Herrschaft. In: Kopperschmidt, J. (Hrsg.): Politik und Rhetorik: Funktionsmodelle politischer Rede. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 46–73.
- Lyons, J. (1968\1989): Einführung in die moderne Linguistik. München: C.H. Beck.
- Maas, U. (1984): Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mühlhäusler, P./Harré, R. (1990): Pronouns and People: The Linguistic Construction of Social and Personal Identity. Oxford: Basil Blackwell.

- Ptasek, P. (1995): Rhetorik als Instrument der politischen Selbstbehauptung. In: Kopperschmidt, J. (Hrsg.): Politik und Rhetorik: Funktionsmodelle politischer Rede. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 19–45.
- Reisigl, M. (2006): Rhetorical tropes in political discourses. In: Keith Brown (Hrsg.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Volume 10. Oxford: Elsevier, S. 596–605
- Reisigl, M. (2012): Zur kommunikativen Dimension des Populismus. In: Sir Peter Ustinov Institut (Hrsg.): Populismus. Herausforderung oder Gefahr für die Demokratie? Wien: new academic press, S. 141–162.
- Ricœur, P. (2007): Zeit und Erzählungen I. Zeit und historische Erzählung. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Rigotti, F. (1993): Die Macht und ihre Metaphern: Über die sprachlichen Bilder der Politik. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag.
- Sarcinelli, U. (1996): Politische Kommunikation in der Medienöffentlichkeit: Kommunikationsstrukturelle Bedingungen politischer Realitätsvermittlung. In: Klein, J./Diekmannshenke, H. (Hrsg.): Sprachstrategien und Denkblokaden. Berlin und New York: Walter de Gruyter, S. 31–47.
- Schiewe, J. (1998): Die Macht der Sprache: Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München: C.H. Beck.
- Schulze, W. (1998): Person, Klasse, Kongruenz. München: Lincom.
- Siewierska, A. (2004): Person. Cambridge: Cambridge University Press.
- Somers, M. R. (1994): The Narrative Constitution of Identity. In: Theory and Society 23(5), S. 605–649.
- Ueding, G./Steinbrink, B. (2005): Grundriss der Rhetorik. Stuttgart und Weimar: J.B. Metzler.
- Viehöver, W. (2012): „Menschen lesbar machen“: Narration, Diskurs, Referenz. In: Arnold, M./Dressel, G./Viehöver, W. (Hrsg.): Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Wiesbaden: VS, S. 65–132.
- Volmert, J. (1989): Politikerrede als kommunikatives Handlungsspiel. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Wagner, J./Zenkert, G. (1995): Rhetorik als Gefährdung politischer Ordnung. In: Kopperschmidt, J. (Hrsg.): Politik und Rhetorik: Funktionsmodelle politischer Rede. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 126–145.
- Wertz, N. (2007): Hugo Chávez und der Sozialismus des 21. Jahrhunderts: Ein Zwischenbericht. Berlin: IAI Preußischer Kulturbesitz.

Analysierte Reden

- Chávez, Hugo 2009, „Rede auf dem 15, UN-Klimagipfel in Kopenhagen, Dänemark“, 16. Dezember, abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=qlgttVG4kjU> (Abruf: 28.11.2014).
- Obama, Barack 2012, „Rede auf der jährlichen NALEO Konferenz in Orlando, Florida“, 22. Januar, abrufbar unter <http://www.whitehouse.gov/photos-and-video/video/2012/06/22/president-obama-speaks-naleo-annual-conference> (Abruf: 28.11.2014).